

PROTESTANT

AUSGABE 69 · PFINGSTEN 2020 · BONN und die REGION

Evangelische Einblicke

Kirche weltweit

Unsere Partnerkirchen und Freunde berichten 2



Im Dauereinsatz

Diakonie für die Stummen und Schwachen 5



Teufel »im Karnevalskostüm«

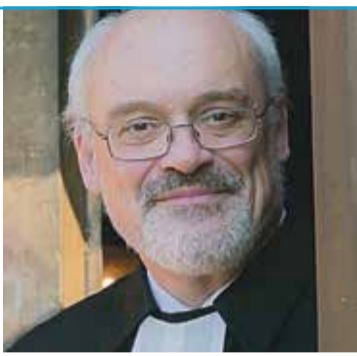
Starpianist Fabian Müller im Fragebogen 8



So nah – so fern

Wir bleiben zusammen!

Was uns verbindet in diesen Wochen der Pandemie in Bonn, der Region und mit der Welt



Liebe Leserin,
lieber Leser!

Der Mensch ist ein Beziehungswesen! Wenn nicht unmittelbar und körperlich, dann aber im Geiste und Herzen fest verbunden.

Nicht ein Virus macht das Leben aus. Es beeinträchtigt – ja, aber zugleich belebt eine neue Dimension von Nähe, von Liebe, von Zusammenhalt und Dankbarkeit. Diese Erfahrungen des wohlwollenden Interesses am Nächsten kann geradezu zum »Impfstoff« werden gegen das Empfinden, ohnmächtig ausgeliefert zu sein.

Zu Pfingsten wurden und werden Jesu Leute mit Gottes Geistkraft beschenkt, zum Mit- und Füreinander befähigt, um wach und hoffnungsvoll den Blick in der Welt zu halten.

Mir fielen in den letzten Wochen die Partner und Freundinnen unserer Meckenheimer Kirchengemeinde in Saldus in Lettland ein. Ich hatte mich schon länger nicht mehr gekümmert. Spontan griff ich zum Telefon, rief den lettischen Kollegen Guntis an. Offensichtlich hatte er meine Nummer gespeichert. Bevor ich sprechen konnte, begrüßte er mich direkt mit Namen. Welche Freude und Nähe! Gemeindliches und viel persönliches wurden ausgetauscht. Guntis sagte mir: Gottes Geist gibt uns Kraft und schenkt uns auch jetzt viele Möglichkeiten uns nahe zu sein. Er machte mir Mut. Auch wenn in diesem Jahr kein Besuch möglich ist, verabredeten wir uns für das kommende, spätestens für das übernächste Jahr. Pfingsten belebt! Unter diesem Vorzeichen versteht sich auch diese PROtestant-Ausgabe, denn Gottes Geist lässt uns Kontakt halten und wirkt grenzenlos. Diese Geisteskraft lässt sich nicht bremsen – auch wenn wir unsere Kirchen für ein paar Wochen schließen mussten. Die frohe Botschaft sucht sich Kanäle und stiftet Gemeinschaft und Verantwortung für unsere eine Welt. Frohe Pfingsten!

Mathias Mölleken
Superintendent
Kirchenkreis Bad Godesberg-Voreifel

Was gibt dem Menschen Hoffnung? In beklemmender Zeit hat Gott, so erzählt es die Bibel in der Geschichte von der Arche, einen Regenbogen an den Horizont gesetzt. Als Zeichen: Noah, hab Vertrauen, du bist nicht allein, das Leben geht weiter, auch mit Dir! Eine Krise wie die Corona-Krise offenbart Stärken und Schwächen von jedem von uns und macht zugleich klar: Wir brauchen einander! Wie viele Menschen sind in diesen Wochen füreinander da. Manchmal auch nur durch ein handgemaltes Zeichen wie hier in Bonn-Kessenich, eine kleine Ermutigung. Glaube, Hoffnung, Liebe sind und bleiben, wie es holprig heißt, »systemrelevant« – somewhere over the rainbow ohnehin, aber hier vor Ort eben auch!

Joachim Gerhardt



Foto: Anna Neumann

»Mein Glaube gibt mir Kraft zu neuer Aktivität«

Der Bonner Generalmusikdirektor Dirk Kaftan: Warum Kirche wichtig ist – gerade jetzt

Von Dirk Kaftan

Viele von uns spüren eine graue Wolke über sich. Angst um die körperliche Gesundheit und um die wirtschaftliche Existenz belasten uns und ich frage mich: Wann geht das »normale« Leben weiter? Wird es so sein wie vor der Pandemie? Wie sehr werden wir davon getroffen? Wie wird die Welt in Zukunft sein?

Mich erinnert diese Situation an die Geschichte von Jesus mit seinen Jüngern im Boot während eines Sturms. Die Jünger hatten Angst um ihr Leben und zweifelten an Jesus, der hinten im Boot lag und schlief. Nach der Frage der Jünger, ob es Jesus nicht kümmere, dass sie alle zugrunde gingen, stand Jesus auf und befahl Wasser und Wind still zu sein. Danach fragte Jesus seine Jün-

ger: »Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?«

Ich empfinde die momentane Situation ähnlich: Unsere Welt wird im Moment durchgeschüttelt, alles scheint ausweglos – aber es gibt dennoch Hoffnung: Die Krise hat gezeigt, dass der

Zusammenhalt in unserer Gesellschaft größer ist, als wir dachten. Hass und Ausgrenzung scheinen leisere Stimmen und Ohren zu finden, das »Wir« in unserer Gesellschaft ist in den Vordergrund gerückt. Durch Respekt, Rücksichtnahme und gegenseitige Für-

sorge haben wir doch unsere Gesellschaft gestärkt und werden hoffentlich bald unsere Freiheit zurückhaben.

Mein Glaube gründet nicht im blinden Gottvertrauen, aber er gibt mir Kraft zu neuer Aktivität. Wir werden scheinbar Selbstverständliches wie Gottesdienste, Konzerte und Theaterbesuche oder auch einen geselligen Abend unter Freunden wieder neu aufbauen und mehr zu schätzen wissen. Wir brauchen die Kraft aber auch, um unter Beweis zu stellen, dass die Menschlichkeit, wegen der wir auf viel verzichten, so wahrhaftig ist, auch nach Corona für den Schutz von Leben einzustehen: Im Umgang mit Geflüchteten oder anderen Menschen in Not, in der Sicht auf Todesopfer durch teuer verkaufte deutsche Waffen oder die Bewahrung unseres Planeten.

Wir haben so viel, für das es sich lohnt, gemeinsam einzustehen!



Foto: Kaftan

Der Bonner Generalmusikdirektor und Dirigent des Beethoven-Orchesters erlebt die Corona-Krise im Beethovenjahr und verliert trotzdem nicht seine Hoffnung und Inspiration

Götterfunken

Beethoven lebt, dieses Jahr ganz anders als erwartet. Das große BTH-VN-Festjahr zum 250. Geburtstag des großen Musikers und bedeutendsten Sohn Bonns hat unter Corona einen gänzlich anderen Lauf genommen. Auch die Lange Nacht der Kirchen in Bonn und der Region jetzt im Juni,



das Großereignis kirchlicherseits zum Jubiläum, mit 45 Kirchen in Bonn und dem Rhein-Sieg-Kreis, ist verschoben. Diese PROtestant-Ausgabe wäre dazu erschienen. Das Programm war druckfertig. Aber nicht aufgehoben. Geplant nun am Freitag, 18. Juni 2021. Das Motto soll bleiben und der Bezug zu Beethoven auch: »Götterfunken«. Gut so, denn Beethovens Inspiration bleibt auch. Freude!

Gemeinsam in Bonn

Stadtgeschichten, Menschen, die einander helfen und geistliche Angebote. Darum geht es bei der neuen Internet Plattform »Gemeinsam in Bonn«. Die Initiative des Katholischen Bildungswerkes Bonn und des Evangelischen Forums setzt für die Stadt online einen ökumenischen Akzent. Videointerviews, Andachten und Alltagsbeobachtungen sind auf der Seite zu finden, die sich in den kom-

menden Monaten weiterentwickeln soll zu einem ökumenischen Portal der Stadtkirchenarbeit in Bonn. Vorbeischauen lohnt sich. me

www.gemeinsamin-bonn.de



Foto: Jürgen Baumann



Kirche ist wichtig

»Ich bin gerne Mitglied der evangelischen Kirche, weil sie für mich – trotz aller Fehlbarkeiten – wie ein Fels in der Brandung ist. Wichtig sind mir vor allem die Menschen, denen ich in der Kirche begegne und mit denen mich die Gemeinschaft im Glauben verbindet. Eine Gemeinschaft, die mich erdet und stärkt, die mir die Kraft gibt in meiner Hoffnung, in meiner Liebe und Fürsorge für andere und für meine Zuversicht und mein Vertrauen auf das, was mich in meinem Leben noch erwartet.

Seit der Corona-Krise habe ich wie so viele andere Gläubige das Miteinander, das analoge Gottesdienstfeiern, das gemeinsame Singen und Beten vermisst. Digitale Kirche ist für mich eine Möglichkeit zum Überbrücken, aber gewiss kein Ersatz auf Dauer. Das ist eine neue Erfahrung. Jetzt bin ich froh, dass wir unter gewissen Einschränkungen wieder zusammenkommen können. Für mich gilt der Grundsatz: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Auch die Seele braucht Nahrung.«

Lisa Inhoffen-Baumann

Redakteurin General-Anzeiger Bonn

Weltweit füreinander da

Unsere Partnerkirchen und Freunde berichten

SÜDAFRIKA Kirche weltweit: Rheinisch in Kapstadt

In den Städten Südafrikas hat eine Ausgangssperre auch das kirchliche Leben lahmgelegt. »Wir dürfen das Haus nur zum Einkaufen verlassen«, berichtete Präses Ashley Fransman von der rheinischen Kirche in Südafrika im Online-Gespräch mit den Partnerschaftsverantwortlichen der Godesberger Heilandkirche. Gerade entsteht eine Partnerschaft zwischen Bonn und Kapstadt. Die Heiland-Kirchengemeinde in Bonn-Mehlem war



Präses Ashley Fransman nimmt auf einem Deutschlandbesuch Rheinwasser mit – für die nächste Taufe in seiner Gemeinde

auf der Suche nach Partnern und fragte die Evangelische Kirche im Rheinland. Die hatte gerade neu Kontakt zur Rheinischen Kirche in Südafrika geknüpft. Die Kirche dort trägt ihren rheinischen Namen, weil sie aus der Arbeit der früheren Rheinischen Mission, der heutigen Vereinten Evangelischen Mission (VEM) mit Sitz in Wuppertal, hervorgegangen ist. Seine Gemeinde in Kapstadt versorgte früher die oft hungrig anreisenden Patienten von ambulanten Medizinentren. Das geht derzeit nicht. Doch jetzt geben einige Gemeinden in den von Farbig bewohnten Vororten im Osten Kapstadts Lebensmittel an bedürftige Mitglieder aus. »Mehr als 50 dürfen nicht kommen, aber das ist schwer zu reglementieren, denn der Bedarf ist riesig«, sagt Fransman. Grundsätzlich liegt die Lebensmittelverteilung in der Hand des Staates, »und es klappt insgesamt ganz gut«, sagt Fransman. Allerdings gibt es kaum Nachrichten über die Lage in den riesigen Armentorstädten, fügt er hinzu. Regelmäßig verabreden sich Mitglieder der zehn Gemeinden telefonisch über WhatsApp zu Gebetstreffen. Die Älteren zu erreichen ist schwer, weil viele von ihnen kein Internet und keine Smartphones haben. In den zehn Gemeinden der Rheinischen Kirche hat sich zum Glück noch niemand angesteckt.

Wolfgang Thielmann

Foto: Wolfgang Thielmann

AUSTRALIEN Einkehr im Herzen von Down Under

Etwa drei Monate ist es her, da gingen die Bilder von den großen Buschfeuern in Australien um die Welt. Nun diese globale Krise. Die Australier nehmen die Corona-Krise vielleicht etwas dickhäutiger und gelassener. Vielleicht aus dieser Katastrophen-Erfahrung.

Meine kleine Kirche entstand während der Zeit des Goldrausches. Seitdem steht sie in der Mitte von Melbourne für nicht-materielle Werte: Gottvertrauen und menschliche Solidarität – in einer Welt, die dem Geld hinterherrennt. Heute hat die Gemeinde 400 Mitglieder, die Expats und ihre Familien bestimmen das Gemeindeleben. Jetzt in der Corona-Krise bieten wir »Zoom for Kids« an: Kindergottesdienst als Videokonferenz – Wir haben einen Innovationsboost durch die Krise, werden weiter entfernte Gemeindeglieder künftig elektronisch besser erreichen.

Sonntagmorgen: Durch die stille, leere Innenstadt wandere ich just zur Gottesdienstzeit bis hinunter zu den Docklands, wo früher Schiffe anlanden und heute glitzernde Wolkenkratzer stehen. Ich bin ganz allein und ruhig. Nichts stört mich, nichts treibt mich. Auf YouTube läuft mein Gottesdienst, den ich aufgezeichnet habe. Die Ge-



Pfarrer Christoph Dielmann ist rheinischer Pfarrer und seit fünf Jahren mit Familie in Melbourne

meinde mag die Online-Gottesdienste, auch wenn es »nicht das Richtige« ist. Nun stehe ich an der Stelle, wo der Yarra-Fluss in den Pazifik mündet und: Ich habe Sonntag, Feiertag und Sabbat.

Wegen des Corona-Virus hat auch Australien Restriktionen für Versammlungen eingeführt und einen Einreisestopp – Australien ist weit weg von allem, eine Insel, also sind die Infektionsraten gering. Mein Sohn und ich genießen es, im Baumarkt Holz zu holen, aus denen er Rampen für sein BMX-Fahrrad baut. Bei allem Zwang, aller Sorge – es verstärkt sich der Eindruck einer Zeit der Besinnung und Einkehr hier in Australien.

Christoph Dielmann



Foto: J. Gerhardt

BARCELONA Geistlich verbunden trotz Abstand

Barcelona, das hieß nach dem Gottesdienst Begegnung bei einem Aperitif im Garten und anregende Gespräche im Schatten der Bäume. In den Arm nehmen, ein Küßchen links und dann rechts. Da unsere Gemeinde zu zwei Dritteln aus Angehörigen der Covid-19-Risikogruppe besteht, darf all das nicht stattfinden. Kirche und Garten sind nicht wie üblich mit Leben erfüllt, sondern mit andächtiger Stille. Alles ist »runtergefahren« und in der Stille kommen Gedanken, wie es wohl sein wird, wenn alle wieder da sein können? So wie es einmal war, werden wir uns in absehbarer Zeit sicher nicht begegnen können. Wird es uns trotzdem gelingen, Nähe erfahrbar zu machen?

Für mich als Pfarrer ist es eine ganz neue Aufgabe, die Gemeinde trotz des geforderten Abstands beieinander zu halten. Zurzeit sind wir alle eng durch

INDIEN Christen gehen auf die Straße und helfen

Corona hat die 1,3 Milliarden Menschen auf dem indischen Subkontinent hart getroffen. Ausgangssperre, der Verkehr ist zum Erliegen gekommen, alle Einrichtungen, auch die Kirchen sind geschlossen. Die Bonner Studierendengemeinde (ESG) pflegt einen regen Austausch mit ihrem indischen Partner SCMI (Student Christian Movement India), einer ökumenischen Bewegung für Studierende. Wir haben bei Ben Jonathan Immanuel (Foto oben) nachgefragt, einem Mitarbeiter im nationalen Büro des SCMI in Bangalore:

»Vor allem in den Slums der Metropolen gibt es kaum Zugang zu Nahrung oder Wasser. Viele Wanderarbeiter sind gestrandet und können nicht in ihre Heimat zurück. Und vor allem Tagelöhner stehen plötzlich ohne Arbeit da. Neben den Online-Angeboten der Kirchen sind gerade Christen wie nie zuvor auf die Straße gegangen, um die leidenden Menschen mit

Lebensmitteln, Kochutensilien und lebensnotwendigen Dingen zu unterstützen. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den verschiedenen Regionen leisten Aufklärungsarbeit im Blick auf COVID-19 und versuchen Mythen oder Gerüchte zu zerstreuen.

Daneben helfen wir bei der praktischen Unterstützung der Ärmsten: Für diejenigen, die keine Möglichkeit zum Kochen haben, stellen wir gekochtes Essen in Paketen bereit. Und es gibt auch

schöne Erfahrungen: Diejenigen, die sich zu Hause wohl fühlen, haben viel Zeit, sich auszuruhen und Bindungen innerhalb der Familien aufzubauen. Das ganze Land profitiert vom Rückgang der Luftverschmutzung. Die Umwelt hat Zeit zum Durchatmen.«

(Aufgezeichnet von Michael Pues)



Die »Student Christian Movement India« verteilt Obst und Gemüse

Foto: SCMI/ESG

MAILAND In der roten Zone

Mit Mailand und der Region Lombardei umfasst die Chiesa Cristiana Protestante in Milano (CCPM) die von SARS-COV-2 zuerst und am schwersten getroffene Region Europas. Noch vor dem Lockdown in Gesamtitalien wurden wir bereits im Februar zur »zona rossa« mit allen drastischen Konsequenzen. Schnell griff die Angst um sich, Bilder und Berichte aus den Krankenhäusern verstörten. Bald kannte jeder und jede betroffene Familien.

Obwohl wir alle Maßnahmen gut hießen, tat es weh, dass Gottesdienste und Beerdigungen sofort als nicht »systemrelevant«, nicht mal »systemstabilisierend« eingestuft wurden. Gewundert haben wir uns, wie arglos, fast hochmütig Europa auf Norditalien schaute, als würde das Virus an Grenzen oder Bergen haltmachen, als wäre die Not

italienisch-hausgemacht. Dem Ansehen Deutschlands und Europas war dies neben der Eurobond-Diskussion nicht förderlich, eurokritische Populisten fühlten sich bestätigt.



Pfarrer Johannes de Fallois (55) neben dem Kunstwerk »Genesis« vor seiner Evangelische Kirche in Mailand

Foto: de Fallois

Auch in der CCPM hat die Krise zu einer digitalen Revolution geführt. Wir gehen mit unseren Angeboten viral und bestücken den neuen YouTube-Kanal der Gemeinde mit Andachten und Gottesdiensten. Die innerprotestantische Zusammenarbeit, zum Beispiel mit der Evangelischen Kirche in Italien, ist dabei eine beglückende Erfahrung: große Nähe in der Distanz. Besonderes Augenmerk haben wir auf die, die nicht an digitalen Möglichkeiten teilhaben. Ganz analog pflegen wir mit ihnen das Telefonieren, Zuhören und Dasein. Ostern erreichte der Kirchenrat mit einer Telefonaktion fast alle Gemeindeglieder (ca. 500 Haushalte). Diese »old-school-Aktion« war interessanterweise bei allen Generationen überaus willkommen.

Johannes de Fallois

www.ccpm.org

PORTUGAL Mit Puppe und Kuss-Smileys

»Fica em casa« – Bleiben Sie zu Hause, hieß es auch lange in Portugal, jetzt treten die ersten Lockerungen in Kraft. Die Eléctricos (Straßenbahnen) fahren – und man bekommt dort sogar einen Sitzplatz! Das gibt es sonst nie, erzählt die Pfarrerin der deutschen Gemeinde in Lissabon, Christina Gelhaar, bis 2019 war sie in Königswinter. Die Stadt selbst, an sich von Touristen überflutet, sei seit dem Notstand wie leergefegt.

Sie holt die Gemeinde, die im Umkreis von 100 Kilometern um Lissabon wohnt, »bis wir uns mal wiedersehen« online zum Gottesdienst zusammen und man teilt Küsse (Beijinhos) per Smileys. Besonders beliebt bei Jung und Alt: ihr Online-Kindergottesdienst im munteren Dialog mit einer Handpuppe. »Lachen tut so gut in diesen Tagen!«

neu

www.dekl.org



Pfarrerin Christina Gelhaar im Gespräch mit Handpuppe Alex über Gott und die Welt beim Online-Kindergottesdienst in der Martin-Luther-Kirche Lissabon. Sie war bis 2019 Pfarrerin in Königswinter

Foto: privat

Foto: privat



Holger Lübs (52), seit 2013 Pfarrer der deutschsprachigen Evangelischen Gemeinde in Barcelona

das Telefon verbunden, manchmal können wir uns auch sehen. Ich habe mit fast allen Gemeindegliedern telefoniert, oft auch mehrmals. So konnten auch Menschen erreicht werden, die in der Gemeinde gewöhnlich nicht zu sehen sind. Auch unsere Newsletter werden inzwischen von fast allen gelesen.

Langsam lockert Spanien den strengen Lockdown. Auf den Straßen beginnt wieder Leben, aber wir müssen noch solidarisch mit unseren älteren Gemeindegliedern sein und Aktivitäten verschieben. Doch geistlich sind wir eng verbunden.

Holger Lübs

Das Gefühl von »drinnen« und »draußen«

»Krasse Seelsorge«: Freiheitsentzug in Zeiten von Corona – Aus der JVA Euskirchen

Über Wochen gab es in den Kirchen keine Präsenz-Gottesdienste mehr. Aber es gibt Ausnahmen: in der Justizvollzugsanstalt (JVA) Euskirchen. Hier sind rund 450 Männer inhaftiert. Möglich, weil das NRW-Justizministerium die Entscheidung in die Hände der Gefängnisleitungen gelegt hat. Gefängnispfarrer Knut Dahl-Ruddies über Gottesdienst und Seelsorge in Corona-Zeiten:

PRO: *Ihr Gottesdienst – wie sieht der aus?*

Knut Dahl-Ruddies: Wir haben durchgehend Gottesdienst Sonntagmorgen gefeiert. Normalerweise kommen auch Besucher von außerhalb der Anstalt ohne Anmeldung. Das ging dann nicht mehr, so dass die Besucherzahl abgenommen hat. Generell ist der Gottesdienst »kompakter« und eher eine Morgenandacht, etwa 35 Minuten lang. Seit dem Beginn der Epidemie bin ich auch für die Musik zuständig. Die Orgel bleibt ausgeschaltet, daher müssen die Gefangenen sich mit meinen Gitarrenkünsten begnügen.

PRO: *Wie haben Sie sich dabei gefühlt?*

Dahl-Ruddies: In einem Gefängnis gehen die Uhren anders. Vieles, was »draußen« gilt, hat »drinnen« keine Relevanz und umgekehrt. Das ist in Krisenzeiten nicht anders. Als Grenzgänger zwischen diesen Welten zu pendeln ist eine Herausforderung, die nicht jeder mag. Ich habe mich bewusst für diese Arbeit entschieden und bereue es bis heute nicht.

PRO: *Haben sich die Sorgen der Gefangenen verändert?*



Selfie aus der Anstaltskirche: Pfarrer Knut Dahl-Ruddies, Gefängnisseelsorger in Euskirchen

Dahl-Ruddies: Im offenen Vollzug verbringt der Gefangene viel Zeit außerhalb. Am Wochenende bei seiner Familie im sogenannten Langzeitausgang oder unter der Woche beim Einkaufen. Alle Ausgänge sind gestrichen und Besuche nicht mehr möglich. Das ist belastend, jedoch sind extra Möglichkeiten zum Tele-

fonieren geschaffen worden. In den Gesprächen mit Angehörigen bekommen die Gefangenen mit, welche Einschränkungen jetzt auch »draußen« gelten. Das relativiert manches. Trotzdem gibt es natürlich Unmut, besonders, was das Einkaufen angeht. Viele sind gewohnt, sich selber zu verpflegen.

PRO: *Und der Kontakt mit den Bediensteten?*

Dahl-Ruddies: Viele Beamte sind freigestellt, weil sie selbst zu einer Risikogruppe gehören. Das führt zu erheblicher Mehrarbeit derer, die ihren Dienst tun. Gleichzeitig ist der Kommunikationsaufwand gestiegen, untereinander und gegenüber den Gefangenen. Insgesamt überwiegt aber die Einschätzung, dass füreinander Einsteher sich auszahlt.

PRO: *Hat Corona das System Gefängnis in Ihren Augen verändert?*

Dahl-Ruddies: Mit Veränderung tut sich die Justiz ähnlich schwer wie die Kirche. Es dauert halt immer etwas länger ... Da das Virus unser aller Alltag noch mehrere Monate bestimmen wird, ist die Notwendigkeit, gängige Praxis zu hinterfragen, sicher gegeben. Ob das zu dauerhafter Veränderung führen wird, da bin ich eher skeptisch. Vermutlich würde sich eher was ändern, wenn mehr Menschen als bisher sich fragen würden: In welchem Zustand kommen Gefangene eigentlich aus unseren Gefängnissen heraus, um danach in unserer Mitte zu leben? Das ist aber eine Frage, die im Moment leider kaum einer stellt.

Uta Garbisch

■ Knut Dahl-Ruddies ist 53 Jahre alt und arbeitet seit gut vier Jahren in der JVA Euskirchen. Zuvor war er Gemeindepfarrer in Euskirchen und Meckenheim, zwischendrin Vollzeitvater von drei Kindern. Über seine Arbeit in der Gefängnisseelsorge sagt er selbst: »Freiheit und Gefangenschaft sind zwei »krass« theologisch aufgeladene Begriffe.« Seelsorge in einer JVA nennt er daher »Krasse Seelsorge«.



Foto: Jürgen Baumann

Warum Kirche?

Für uns ist die Kirche ein Ort des Innehaltens und des Atemholens. Da steht auf einmal die Zeit still. Das Miteinander rückt wieder in den Vordergrund.

Wir vermissen die guten Gespräche in und mit der Kirchengemeinde, den jungen Familien, aber auch der älteren Generation. Für uns ist der intergenerationelle Dialog schon immer Bestandteil unseres Lebens gewesen. Da ist Kirche besonders wichtig.

Landry Charrier

■ Direktor des Institut Français in Bonn, lebt in Bad Godesberg

PROGRAMM

Bildungsangebote: Von analog zu digital

Orte für Vorträge und Gespräche über Gott und die Welt, für unterschiedlichste Bildungsformate vom Frühstück bis zum Abendvortrag in Kirchengemeinden und Kirchenkreis: Unter www.kompetenzen-teilen.de, von einem breiten Bündnis evangelischer Erwachsenenbildung in Bonn und der Region getragen, wird einen Teil dieser Angebote trotz Kontakteinschränkungen digital fortgesetzt. Das Portal für ehrenamtliche Bildungsangebote bietet Zugang zu den unterschiedlichsten Themen, angeboten von ehrenamtlichen Expertinnen und Experten. Den digitalen Auftakt macht Bertold Durst, ehemaliger Biologielehrer und Didaktiker. Er hat sein Angebot digitalisiert, gibt nun Webinare und lädt zur Diskussion ein. »Auch so können wir miteinander in Kontakt sein und diskutieren. Online zu sein ist zwar erst einmal eine Hürde, aber auch eine Chance, die wir gemeinsam entdecken können.«

Das Evangelische Forum hat in der Corona-Krise das Format »Evangelisches Forum zu Hause« an den Start gebracht mit vielen auf die digitalen Möglichkeiten besonders zugeschnittenen Webinars: Live und von zu Hause aus ist mit einem Computer oder einem anderen ans Internet angeschlossenes Gerät eine Teilnahme problemlos möglich. Am 9. Juni findet ein Filmabend mit dem Regisseur Hellmut Schlingensiefen über den Bonhoeffer-Kurzfilm »Wer glaubt, der flieht nicht« statt sowie am 16. Juni ein Vortrag über Bonhoeffers prägende Zeit in Harlem in New York, alle in Kooperation mit dem Katholischen Bildungswerk Bonn. Auch die erfolgreiche Reihe zum Beethovenjahr »Beethovens Zehrgarten« mit Pfarrer Friedemann Schmidt-Eggert wird als Webinar fortgeführt.

(Alle Termine und mehr: www.evforum-bonn.de)



neu/ger

Kirchen zeigen: »Wir sind systemrelevant!«

DStGB-Hauptgeschäftsführer Dr. Gerd Landsberg zur Corona-Krise

PRO: *Welche Bedeutung haben die Kirchen in der Corona-Krise?*

Gerd Landsberg: Kirchen und Kommunen stehen bei der Eindämmung der Pandemie und deren Folgen an vorderster Front. Egal was die Bundeskanzlerin mit den Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten beschließt – umgesetzt und ausgeführt werden muss es immer in den Städten und Gemeinden. Da gibt es organisatorische Gemeinsamkeiten, weil die Kirchen und die Diakonie in großem Umfang zum Beispiel Kindergärten und andere Sozialeinrichtungen betreiben. Die Menschen haben Ängste, viele sind sehr einsam, in den Familien gibt es zusätzliche Konflikte. Diese Situation fordert Kirchen und Kommunen gleichermaßen heraus – ob in den Jugendämtern, im Sozialbereich oder bei der notwendigen Versorgung von Obdachlosen. Geistiger und persönlicher Beistand sind wichtiger denn je.

PRO: *Werden Kommunen und Kirchen von der Politik ausreichend unterstützt?*

Gerd Landsberg: Es gibt eine enge Abstimmung zwischen Kommunen, Bund und Ländern. In den Krisen-

stäben wird mit Unterstützung der Wissenschaft versucht, jeweils die beste Lösung vor Ort zu entwickeln. Die Religionsausübung ist ein wichtiges Grundrecht, wie das Bundesverfassungsgericht gerade wieder festgestellt hat. Deswegen hätte ich mir ein Programm für eine behutsame Öffnung von Gottesdiensten etwas früher gewünscht.

Gestärkt aus der Krise hervorgehen

PRO: *Wo sehen Sie Handlungsbedarf?*

Gerd Landsberg: Die Kirche ist im wahrsten Sinne des Wortes systemrelevant. Ohne ihren Beistand werden viele Menschen nicht ohne Schäden durch die Krise kommen können. Umso erstaunlicher ist, dass in der langen Liste von Berufsgruppen und Berufsbezeichnungen, die von der Landesregierung als systemrelevant eingestuft werden, die Pfarrerinnen und Pfarrer nicht auftauchen. Folglich hätte dieser Personenkreis zurzeit auch keinen Anspruch, ein Kleinkind in die Notbetreuung zu bringen. Das halte ich für nicht akzeptabel. Hier besteht Korrekturbedarf.



Foto: Patrick Gavandtk/aDStGB

»Ich hätte mir die Öffnung der Kirchen früher gewünscht«: Dr. Gerd Landsberg, Hauptgeschäftsführer des Deutschen Städte- und Gemeindebundes und berufenes Mitglied der Synode der Rheinischen Landeskirche, wohnt in Bonn

PRO: *Wo stehen Kirchen und Kommunen nach der Krise?*

Gerd Landsberg: Ich erwarte eine Renaissance der kommunalen Selbstverwaltung. Hieß es früher über die Kommunen häufig »zu langsam, zu umständlich, zu bürokratisch«, sind diese Stimmen verstummt. Die Menschen merken, dass Verwaltungen und Kommunalpolitik gut funktionieren und man sich auf sie verlassen kann. Das

Vertrauen wächst. Das gilt auch für die Kirchen: In der Krise brauchen die Menschen verstärkt seelischen Beistand. Genau den finden sie jetzt. Deswegen bin ich sicher: Kommunen und Kirchen werden gestärkt aus der Krise hervorgehen. Am Ende werden wir hoffentlich dauerhaft mehr Zusammenhalt, mehr Rücksichtnahme, mehr Wertschätzung und auch mehr Freude am Alltäglichen haben.

Joachim Gerhardt



Foto: privat

Kirche vor Ort:

Damit der Funke überspringt

Zur Zeit der nicht öffentlichen Gottesdienste habe ich das gemeinsame Gebet, das gemeinsame Singen vermisst, das »Zuhause«-Gefühl in meiner Gemeinde. Predigten kann man auch auf YouTube anschauen oder anhören, aber die Glaubensgemeinschaft erfahre ich nicht virtuell. Da springt der Funke nicht über.

Astrid Prange

Journalistin, langjährige Vorsitzende des Lateinamerika-Zentrums, lebt in St. Augustin

Weltweit füreinander da

IRAN Der Küster bringt die Blumen nach Hause

Ein bisschen versteckt liegt unsere Kirche im Norden Teherans. Nicht untypisch für eine christliche Kirche im Iran, die meisten sind von einer Mauer umgeben und liegen im Hof. Erkennbar sind wir trotzdem: Gemeinde Deutscher Sprache steht groß am Eingangstor. Seit einigen Tagen ist die Schrift wieder erneuert, obwohl gerade keine Besucher kommen. Als Mitte Februar deutlich wurde, wie weit Corona im Iran bereits verbreitet war, zogen sich viele in häusliche Quarantäne zurück. Dort sind sie noch. Den letzten Abendmahlsgottesdienst – mit Abstand und Einzelkelchen – feierten wir Ende Februar. Danach ging es sehr schnell: Fast alle der nicht dauerhaft im Land lebenden Gemeindemitglieder schafften es, mit den letzten Flügen das Land zu verlassen.

Anfang März kam auch ich über Barcelona in Bonn an, wo ein großer Teil meiner Familie lebt. Seitdem betreue ich von hier aus meine weit verstreute Gemeinde. Zum Glück ist meine Auslandsgemeinde vertraut mit elektronischen Medien. Auch die über 80-jährigen Damen des Frauentreffs sind gewohnt, mit Verwandten und Freunden in



Letzte Gottesdienstfeiern vor dem Lockdown in der deutschen evangelischen Kirche in Teheran. Pfarrerin Kirsten Wolandt (Foto oben) hält derzeit Kontakt von Bonn aus

Foto: privat

Foto: Matthias Wolandt

aller Welt per WhatsApp und Skype die Verbindung zu halten. Der Austausch ist rege und wird jetzt vielleicht noch intensiver, weil uns ähnliche Gedanken und Sorgen beschäftigen. Ich gebe Impulse und Texte auf der Homepage, per WhatsApp und Mail. Zu Ostern brachte der Küster an alle, die noch in Teheran geblieben waren, einen Blumengruß an die Haustür. Das kann in einer 16-Milli-

onen-Metropole nur klappen, weil unsere Gemeinde überschaubar ist. Der Konfirmandenunterricht hatte bereits vorher über Entfernung stattgefunden – mit Jugendlichen in Oman, Katar und Kuwait. Zurzeit sind noch drei von neun Mitgliedern des Gemeindegemeinderates in Teheran. Wann der Rest wieder zurückkommen wird, ist offen. Zu unklar ist die Lage im Iran, zu wenig ver-

trauenswürdig die offiziellen Angaben über das Ausmaß der Pandemie. Eine »Ersatzkirche« habe ich trotzdem gefunden: Ich engagiere mich ehrenamtlich im Öffnungsdienst der altkatholischen Namen-Jesu-Kirche in Bonn. Alle Gebetsanliegen aus meiner Gemeinde nehme ich dorthin mit.

Kirsten Wolandt

www.kirche.ir

NAMIBIA Informieren und Beten

Bei den Partnern der Kirchenkreise Bonn und An Sieg und Rhein in Tansania (Kusini) und Namibia (Tsumeb) sollen die Zahlen der an Covid-19 erkrankten und verstorbenen Menschen gering sein, vielleicht auch, weil kaum getestet werden kann. Doch die Krise wirkt auch hier lebensbedrohlich, berichten die Partner aus Namibia nach Siegburg. Der von der Regierung verordnete Lockdown habe »existenzielle Folgen«. Viele Haushalte hätten kein fließendes Wasser oder es sei abgestellt worden, weil Rechnungen nicht bezahlt werden könnten. Corona ist dabei nur eine Bedrohung von vielen. Die Anzahl der mit Tuberkulose und HIV-Infizierten ist weiterhin hoch, und die Todesfälle werden steigen, wenn sich die Gesundheitsversorgung auf die Eindämmung von Covid-19 konzentriert.



Hier finden Menschen Hilfe: Pfarrerin Sandra Meyer und Synodenpräsident Ruben Tuseb vom Partnerkirchenkreis Tsumeb in Namibia

Die Kirchen (auch weil sie wenig finanzielle Möglichkeiten haben) setzen auf zwei Dinge: Informieren und Beten. »Der christliche Glaube hilft vielen Menschen in Namibia mit der tödlichen Bedrohung sogar hoff-

nungsvoll umzugehen, ohne sie zu bagatellisieren«, berichtet die dortige Pfarrerin Sandra Meyer.

Die Vereinte Evangelische Mission (VEM), die die Afrika-Partnerschaften in der rheinischen Lan-

APROPOS

Schuldenerlass

Gemeinsam mit »Brot für die Welt« und dem Bündnis »erlassjahr.de« fordern auch viele Kirchen im Rheinland angesichts der Covid-19-Krise einen Schuldenerlass für viele Länder im Süden. Ansonsten drohe eine »humanitäre Katastrophe« sagt Helmut Müller, der neue Pfarrer im Gemeindedienst für Mission und Ökumene für die Region Bonn, Rhein-Sieg-Kreis und Voreifel. »Solidarisches Handeln darf sich nicht nur auf die eigene Bevölkerung und



Foto: A. Neumann

auf die Länder des Nordens beziehen. Sie braucht die weltweite Perspektive. Gerechte Lebensbedingungen in der einen Welt brauchen strukturelle Veränderungen.« Kirchengemeinde und Kirchenkreise sind aufgerufen die Petition für einen umfassenden Schuldenerlass zu unterstützen und Mitglied des Bündnisses zu werden.

A. Neumann

www.erlassjahr.de

deskirche unterstützt, hat einen eine Million starken Hilfsfonds aufgelegt. Knapp 50.000 Euro für die Partnerkirche in Namibia. Ein Tropfen auf den heißen Stein, aber »Gott sei Dank wird es den nun geben«, so Uli Baege

von der VEM. Gemeinden und Kirchenkreise im Rheinland sind eingeladen, diesen Fonds aufzustocken.

Helmut Müller

www.vemission.org

Gottesdienst herangezoot

Abendmahl in Form einer Videokonferenz – Die Pfarrerin Britta Bongartz aus St. Augustin berichtet

PRO: Sie haben das Letzte Abendmahl in diesem Jahr Corona-bedingt ganz anders gestaltet: An Gründonnerstag haben Sie zum ersten Abendmahl mit einer Video-Telefon-Konferenz mit Zoom gebeten. War es ein richtiges Abendmahl?

Britta Bongartz: Ich finde: ja! Was wichtig ist, war vorhanden: Gemeinschaft und die geistliche Komponente, geträstet und gestärkt werden. Was macht das Abendmahl aus im Vergleich zu einem gemeinsamen Essen? Das Zeichen, also das Brot, und das Wort kommen zusammen. Wort und Element machen das Sakrament. Das ist evangelische Theologie. Das Abendmahls-geschehen verbindet über Raum und Zeit hinweg – die Verbindung über den Raum hinweg haben wir deutlich gespürt.

PRO: Bieten Sie das Format erneut an?

Bongartz: Die Rückmeldungen sprechen dafür: Es ist mehr als telefonieren,

weil wir uns sehen können. Jemand hat gesagt, es ist Nähe mit Distanz. In den theologischen Diskussionen gibt es in dieser Zeit die Idee »Abendmahl fasten«, das finde ich fragwürdig. Mir liegt daran, Gemeinschaft und geistliches Leben weiter zu leben. Aber die Zoomkonferenz bleibt für mich ein Notstopfen, ich sehne mich sehr danach, echte Gottesdienste zu feiern.

PRO: Notstopfen – ist das nicht abwertend?

Bongartz: Man muss in der Not erfindisch sein. Wir konnten in diesem Jahr an Gründonnerstag wegen der Corona-Distanzgebote keinen Abendmahlsgottesdienst gemeinsam in der Kirche feiern. Die Form ist der Not geschuldet. Zugleich ist es eine gute Form für das, was möglich ist.

PRO: Wie lief die Zoomkonferenz eigentlich ab?

Bongartz: Man sammelt sich erst einmal. Nach ungefähr zehn Minuten waren wir komplett: genau 21 Menschen, 14 bis 84 Jahre alt. Gemeindeglieder, Menschen aus Nachbargemeinden und in Marburg eine Studentin, die von hier stammt. Manche gemeinsam am Rechner. Auch eine Vorstellungsrunde gehörte zum Start. Wie erbeten, hatten alle Brot und Wein auf ihren Tisch gestellt. Ich habe eröffnet mit Jesu Worten: Wo zwei oder drei... Wir sind zwar nicht am selben Ort, aber in seinem Namen versammelt. Das ist theologisch das Wesentliche. Weil ich finde, dass eine Predigt nicht in das Format passt, habe ich die Geschichte eines Bäckers eingebracht, der den Menschen bringt, dass Brot essen nicht nur satt macht. Später hat jeder nacheinander das Brot geteilt, Richtung Kamera gestreckt, die nächste Person namentlich angesprochen und unsere gewohnten Worte gewählt: Das Brot des Lebens für dich. Vor dem Dankgebet mit Fürbitten

zum Schluss haben wir gemeinsam gegessen und uns dabei unterhalten – vor allem darüber, was uns zurzeit Sorgen und was uns Mut macht. Dabei platzte



Anders, aber auch irgendwie heilig: Abendmahl online

Foto: David Bongartz

eine große Verzweigung heraus, und danach fingen sich die Beteiligten untereinander auf.

PRO: Kannten sich alle?

Bongartz: Nein, nicht alle namentlich, in Präsenzgottesdiensten auch nicht. Damit es nicht kreuz und quer läuft, haben wir die Reihenfolge alphabetisch nach den Vornamen festgelegt. So ließ es sich mit dem Konferenztool gut umsetzen.

PRO: Schließt Zoom zu sehr aus?

Bongartz: Keine Frage: Zoom begrenzt. Bei größerer Teilnehmendenzahl müssten wir zusätzliche Gruppen eröffnen. Wer technisch nicht ausgerüstet ist, bleibt ausgeschlossen. Aber das Problem besteht auch im normalen Gottesdienst, zu dem manche nicht kommen können.

Anna Neumann

»Ich habe solche Angst«

Wie in der Corona-Krise die Diakonischen Werke in Bonn und dem Rhein-Sieg-Kreis ihre Arbeit umstellen

Sie igelte sich ein wie vor zwanzig Jahren. Ihre alten Muster setzten sofort wieder ein, als wäre die Zeit zurückgedreht. Damals verlor sie nach einer schweren Psychose alle sozialen Verbindungen und driftete in vollkommene Isolation ab. Nachbarn holten dann Hilfe, weil nachts seltsame Stimmen aus ihrer Wohnung drangen. Dank Tagesstätte und Betreutem Wohnen gelang es Judith in den vergangenen Jahren, wieder am Leben teilzunehmen. Der Corona-Shutdown wurde nun zum persönlichen Shutdown für Judith; nennen wir sie so, ihr Nachname tut nichts zur Sache.



Foto: Anna Neumann

In der Diakonie werden Mundschutze für Bedürftige genäht

Der Shutdown wegen der rasanten Verbreitung des Virus und ersten Todesfällen stoppt das öffentliche Leben. Schulen und Kitas werden geschlossen, auch soziale Einrichtungen wie das Sozialpsychiatrische Zentrum (SPZ) der Diakonie an Sieg und Rhein in Troisdorf, normalerweise eine zentrale Anlaufstelle für Judith.

Nachfrage gestiegen

Mit der Rechtsverordnung zum Schutz vor dem Corona-Virus, auch Kontaktverbot genannt, haben die Diakonischen Werke Bonn und Region sowie An Sieg und Rhein ihre Arbeit der Situation angepasst: So leisten die Beratungsstellen, die Menschen in besonderen Lebenslagen unterstützen, ihre Arbeit fast ausnahmslos per E-Mail, Telefon und Videoschalt. Der Bedarf ist da, wie etwa in der Schuldnerberatung, die die Diakonie Bonn und Region gemeinsam mit dem Caritasverband anbietet: Das Team erlebt eine erhöhte Nachfrage durch Selbstständige, die absehbar ihr Geschäft nicht halten können und in Gefahr sind, in eine Überschuldungssituation zu geraten.

In ihrer Bewertung der fernmündlichen Unterstützung sind die Kolleginnen und Kollegen aus der Beratung hin und her gerissen. Durch die moderne Technik erreichen sie die Menschen leicht und direkt. Aber die Grenzen sind ebenso deutlich: »Beratung am Telefon, per E-Mail und Messenger-Dienst kann den persönlichen Kontakt im Büro keinesfalls ersetzen«, berichtet Irini Dieck aus dem Stadtteilbüro Medinghoven der Bonner Diakonie. Die Hürden: Sprachschwierigkeiten,

fehlendes technisches Know-how, fehlende Ausstattung der Klienten.

Onlineberatung ist nur ein Notnagel

Ralf Jeuschede, der normalerweise sowohl im Stadtteilbüro Brüser Berg als auch in der Evangelischen Kirchengemeinde Meckenheim Sozialberatung anbietet, sieht, dass sich die Onlineberatung als Notfallberatung bewährt hat. Er erlebt aber ebenfalls die Herausforderungen: »Ich bin froh, wenn die Face-to-Face-Beratung wieder aufgenommen werden kann.«

Die Teams organisieren in ihrem jeweiligen Quartier Nachbarschaftshilfen. Sie sind gut vernetzt mit den anderen Akteuren vor Ort und behalten die Menschen im Blick. So haben sie die Familien unterstützt, Anträge an das Jobcenter zu stellen, um deren Anspruch für Unterstützung bei der Anschaffung von Tablets, Laptops oder Druckern geltend zu machen. Ohne diese Ausstattung ist »Homeschooling« Makulatur. Ulrich Hamacher, Geschäftsführer des Diakonischen Werks Bonn und Region: »In unserer Gesellschaft soll kein Kind abgehängt werden. Corona trägt aber leider dazu bei. Das ist besorgniserregend.«

Familien von institutionellen Hilfen abgekoppelt

Den Kindern und Jugendlichen aus belasteten Familien fehlt ihre Tagesstruktur: die Frühbetreuung bzw. das Schulfrühstück, die soziale und kompetenzorientierte Förderung am Schulvormittag, das Mittagessen in den Ganztagschulen, im Anschluss daran die Betreuung

und Förderung und später der Kontakt in Vereinen, offenen Türen oder Gruppenangeboten, um nur Beispiele zu nennen.

Jetzt sind diese Kinder und ihre Eltern von den institutionellen Hilfen abgekoppelt. Corona stellt fast alle vor große Schwierigkeiten, doch für diese Familien ist Corona ein zusätzliches Problem, zusätzlich zu Überschuldung, Sucht, psychischen Erkrankungen, Behinderung oder anderen Herausforderungen.

Beschäftigungstüten für die Kinder

Die Diakonie Bonn und Region hält Kontakt zu den Kindern. Wie update, die Einrichtung für Suchtprävention, die die Diakonie zusammen mit dem Caritasverband trägt. Das Team bietet sonst zum Beispiel Gruppenangebote und Familienhilfe für Kinder suchtselasteter Eltern an. Nun bringt es während der Krise jede Woche Beschäftigungstüten – Rezepte, Essen, Bilder, Knobelspiele – zu den Kindern nach Hause. Das hat zwei Effekte: Aufmerksamkeit für die Kinder, außerdem eine Form der Kontrolle des Wohlbefindens der Kinder, wenn auch nur an der Haustür.

Robin Good, der gemeinsame Familienfonds von Diakonie und Caritas in Bonn, hat 20.000 Euro für »überLEBENSmittel«, in Form von Lebensmittelgutscheinen bereitgestellt. Die werden an sozial schwache Familien, aber auch an Familien, die jetzt durch die Folgen der Corona-Krise in eine akute Notlage geraten sind, ausgegeben. Dank der »Aktion Mensch« kann der Topf um weitere 50.000 Euro aufgestockt werden.

Deutliche Verwerfungen befürchtet

»Die Krise verschärft Probleme. Wer vor Corona schon in schwieriger Lage lebte, leidet nun übermäßig an den Nebenfolgen der Pandemie«, klagt Patrick Ehmann, Geschäftsführer der Diakonie An Sieg und Rhein. Der Sprecher der Wohlfahrtsverbände im Rhein-Sieg-Kreis befürchtet »deutliche Verwerfungen im Sozialwesen« und mahnt Kreis und Kommunen zu verbindlichem sozialem Engagement.

Ohnehin Benachteiligte unter neuem Druck

Die Erfahrungen der beiden Diakonischen Werke decken sich: Über Nacht hat auch die Diakonie An Sieg und Rhein weitestgehend umgestellt. SPZ, Schwangerenberatung, Suchthilfe oder Allgemeine Sozialberatung laufen seither vor allem über Telefon und Video. In der Sozialberatung der Diakonie wird deutlich, wie diejenigen unter neuem Druck geraten, die ohnehin schon benachteiligt sind. Durch die vielen Hamsterkäufe sind No-Name-Produkte vergriffen, plötzlich bleiben wenig Betuchten nur noch die teureren Markenprodukte.

Auch im rechtsrheinischen Bonn und Rhein-Sieg-Kreis ist die Situation benachteiligter Kinder und deren Familien zu beklagen: Das durch das Bildungs- und Teilhabepaket kostenfreie Essen mittags in Kita und Schule entfällt im Shutdown. Bezahlt werden muss das Mittagessen daheim selbst. Und die Tafeln sind vielerorts auch ausgefallen. Eine Klientin sagt: »Jetzt geht keiner ins Konzert oder ins Kino oder ins Restaurant, jetzt sind wir nicht mehr die Einzigen, die das nicht können.«

Bitte um Masken-Spenden

Als in Deutschland die Maskenpflicht kommt, sind Klientinnen und Klienten benachteiligt: Masken sind teuer; ohne Maske ist jeder Supermarkt versperrt. Die Diakonie an Sieg und Rhein schmeißt Nähmaschinen an und ruft öffentlich auf, Schutzmasken für Bedürftige zu nähen und zu spenden.

Judiths persönlicher Shutdown währt nur ganz kurz. Bereits in der ersten Corona-Woche klingelt eine SPZ-Mitarbeiterin die Klientin daheim in Niederkassel heraus. Diese reagiert wie befreit: »Ach wie gut, dass Sie kommen. Ich habe solche Angst.« Seither telefonieren Judith und die SPZ-Mitarbeiterin täglich. Mit sicherem Abstand gehen sie hin und wieder spazieren,

besprechen, wie Judith ihren Tag bringt, und überbrücken so gut es geht die Zeit der Krise.

Anna Neumann /
Andreas Hillebrand

KOMMENTAR

Die Krise verschärft die Probleme

Die Corona-Pandemie ist für diakonische Arbeit ein Beschleuniger im Guten wie im Schlechten: Problemlösungen, vor allem hilfreiche Digitalisierungen vereinfachen unsere Arbeit in vieler Hinsicht. Videotelefonie ermöglicht es uns nun, Klientinnen und Klienten viel direkter zu unterstützen. Gleichzeitig steigen leider auch die Nöte. Suchthilfe, sozialpsychiatrische Arbeit, Schwangerenberatung – obwohl wir proaktiv Menschen nachgehen, verschärft die Krise die persönlichen Probleme.



Foto: Jutta Huberti-Post

Patrick Ehrmann, Geschäftsführer der Diakonie An Sieg und Rhein

Wer vor Corona schon in schwieriger Lage lebte, leidet übermäßig an den Nebenfolgen der Pandemie. Hinzu kommt: Auch Menschen, die keine besonderen Schwierigkeiten hatten, drohen Beschädigungen durch den Sog der Corona-Krise. Hier sehe ich langfristig neue Problemlagen, die wir jetzt noch gar nicht auf dem Schirm haben.

Um deutliche Verwerfungen im Sozialwesen abzuwenden, braucht es auf den verschiedenen politischen und administrativen Ebenen besondere Maßnahmen. Diakonie und die anderen Wohlfahrtsverbände sind bereit, bei der Bewältigung eine tragende Rolle zu übernehmen und erwarten dazu das entsprechende Engagement von Kreis und Kommunen. Es braucht langfristigen Atem und starkes Eintreten für die sozialen Belange, auch finanzielle Verbindlichkeit. Patrick Ehmann

PRO GRAMM

Haus der Familie

Elterntreff, Sprachen oder Gesundheitsthemen: Die Familienbildungsstätte Haus der Familie in Bad Godesberg bietet immer mehr Kurse im Online-Format an. Wöchentlich treffen sich Eltern in einer Videokonferenz, um sich nach der Geburt ihres Babys unter Anleitung einer Fachkraft auszutauschen. Einzelne Elterntreffs wie »Die Entwicklung der Sinne« werden virtuell stattfinden. Im Sportbereich kann man sich per Video- oder Zoom-Schaltung fit halten. Gleiches gilt für den Bereich Sprachen. Auf der Homepage gibt es Bilderbuchkinos sowie Tipps und Anregungen zur Gestaltung des Corona-Alltags mit Kindern. gar

www.hdf-bonn.de

Diakonie unterstützt Homeschooling



Foto: Andrea Hillebrand

Alltag Corona-Hilfe: Das Stadtteilbüro Tannenbusch und auch das benachbarte Haus Vielinbusch haben Klientinnen und Klienten dabei unterstützt, Anträge für Unterstützung beim Ankauf technischer Ausstattung (Laptop, Tablet oder auch Drucker) zu stellen. Nur mit diesen Hilfsmitteln können die Kinder beim Homeschooling mithalten. Diakonie-Einrichtungsleiter Helmuth Göbel (rechts) und Mona Kheir El Din, Leiterin von Haus Vielinbusch, haben die Anträge persönlich beim Jobcenter in den Briefkasten geworfen.

PRO GRAMM

Evangelische Beratungsstelle

Anonym, kostenfrei und datensicher können sich Jugendliche und Eltern an die bke-Onlineberatung wenden. Das Angebot, an dem sich auch die Evangelische Beratungsstelle für Erziehungs-, Jugend-, Ehe- und Lebensfragen beteiligt, hält für beide Seiten spannende Chat-Inhalte bereit. Für Jugendliche geht es etwa um Trost und Trauer, das Thema Selbstbewusstsein oder Hilfe bei alkoholsüchtigen Eltern. Für Mütter und Väter sind etwa das Thema Pubertät oder Fragen nach Trennung und Scheidung im Angebot. Darüber hinaus hat das Team eine sichere und vertrauliche E-Mail-Beratung eingerichtet. gar

www.beratungsstelle-bonn.de



Erschreckend aktuell

Die kleine Scout und ihr Bruder Jem wachsen in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts behütet in dem fiktiven Ort Maycomb im Süden der Vereinigten Staaten auf. Als ihr Vater, ein Anwalt, die Verteidigung eines schwarzen Landarbeiters übernimmt, der ein weißes Mädchen vergewaltigt haben soll, ist es mit der Idylle vorbei. Tiefe Risse offenbaren sich in der Gesellschaft zwischen weiß und schwarz, arm und reich. Mutig versucht die achtjährige Scout die Gerechtigkeitsideale ihres Vaters gegen alle Anfeindungen zu verteidigen.

Der Roman der US-Amerikanerin Harper Lee gehört zu den modernen Klassikern der Weltliteratur und ist mit seinem Thema leider erschreckend aktuell. Ursprünglich 1960 unter dem Titel »To kill a Mockingbird« erschienen und 1962 von Claire Malignone ins Deutsche übersetzt, wurde der Roman von dem renommierten Übersetzer Nikolaus Stingl jetzt noch einmal vollständig überarbeitet und aktualisiert. Eine erneute oder vielleicht erstmalige Lektüre lohnt sich.

Katrin Jürgensen

■ Harper Lee: Wer die Nachtigall stört, Rowohlt Verlag Reinbek 2018, 458 S., 20 €



Gott neu begegnen

Das Gebet ist vielleicht das größte Geschenk des Glaubens. Weil es das Versprechen beinhaltet, Gott ganz nahe sein zu können. Die christliche Gemeinschaft war von Anfang an eine betende. Für sich und für andere. Und sie hob sich damit deutlich ab von ihrer Umwelt, die Religion vor allem als Opferkult praktizierte, und der die nach Vergewisserung suchende Poesie christlicher Bitte und Fürbitte fremd und anstößig war. Die Erfahrung, dass Beten immer ein Suchen und Gefundenwerden ist, hat den vielfachen Buch- und PROtestant-Autor Georg Schwikart 1988 mit 23 Jahren zu seinem Erstlingswerk bewegt. Die Sammlung sehr poetischer Gebete ist jetzt neu erschienen, auch als Wertschätzung eines inzwischen beachtlichen publizistischen Schaffenswerks des heutigen Gemeindepfarrers auf dem Bonner Hardtberg. Schon hier zeigt sich, was Georg Schwikart auszeichnet: Glauben im Alltag lebendig zu machen. Seine »Einladung zum Beten« ist eine Einladung zu Leben.

Joachim Gerhardt

■ Georg Schwikart: Du hast mich betört – Eine Einladung zum Beten, Steyler Verlag 2020, 96 Seiten, 10 €

Lesen für die Seele

Tipps aus der PROtestant-Redaktion



Politik und christlicher Glaube

Seit einigen Jahren untersucht eine interdisziplinäre Forschergruppe die ethische Rolle des Protestantismus in der Bonner Republik. Dabei werden exemplarisch die Kontroversen um Wiederbewaffnung, Wirtschaftsordnung und Sozialstaat, Ehe- und Familienbilder, Ökologie und Frieden in der »alten« Bundesrepublik und der Einfluss des Protestantismus in diesen Kontroversen betrachtet. In diesem Zusammenhang untersucht der aus Bad Godesberg stammende Theologe in der vorliegenden Studie, einer Göttinger Dissertation, anhand einer Darstellung der repräsentativen ethischen Entwürfe der damaligen Zeit die politische Ethik des bundesdeutschen Protestantismus in den 1950er- und 1960er-Jahren. Dabei reicht das Spektrum der theologischen Staatsdeutungen von der Sakralisierung des Staates bis zu einer christologisch motivierten Entsakralisierung des Staates mit besonderer Betonung der Transzendenz. Mit ihrer theologischen Durchdringung der politischen Verhältnisse ihrer Zeit hätten sie – so ein Fazit der Studie – einen zukunftsfähigen Weg beschritten. Die »allmähliche Aneignung der bundesdeutschen Demokratie« durch die evangelische Theologie wertet Kalinna als Erfolg, der nicht zuletzt die heute selbstverständliche Mitwirkung der Kirchen und ihrer Mitglieder ermöglicht hat.

Joachim Rott

■ Georg Hermann J. Kalinna: Die Entmythologisierung der Obrigkeit. Tendenzen der evangelischen Ethik des Politischen in der frühen Bundesrepublik der 1950er und 1960er Jahre, Mohr Siebeck Tübingen 2019, 238 S., 69 €



Memme! Hanswurst! Sack!

So schimpfte schon Martin Luther gern, der ja eine durchaus deftige Sprache zu schätzen wusste. Eine Sammlung der »333 lustigsten Schimpfwörter« hat der renommierte Duden-Verlag vorgelegt, mit alten Schmähungen (wie Banause oder Flittchen) und neuen Kränkungen (z.B. Quotenfrau oder Nullchecker). Die Herkunft der abwertenden Begriffe – wissenschaftlich: maledicta – wird fundiert, aber höchst unterhaltsam erklärt. Die Erläuterung etwa zum »Warmduscher« lautet so: »Die hierin enthaltene Beleidigung (verweichlichter Schwächling) liegt in der Unterstellung, dass Kalduscher »normales« Duschverhalten vertreten, was ein ziemlicher Schwachsinn ist. Anerkennen kann man aber eine gewisse Kreativität in der Bildwahl. Auch die Erklärung zum »Weichei« – Herrlich! Natürlich birgt das Buch zahlreiche viel stärkere Ausdrücke, die der geneigten Leserschaft von PROtestant hier allerdings nicht zugemutet werden sollen. Doch wer, wie der Reformator, dem Volk aufs Maul schauen will, der muss bestimmte Ausdrücke zumindest im passiven Wortschatz besitzen, auch wenn er ihrer aktiv nicht bedarf.

Georg Schwikart

■ Duden: Von Arschgeige bis Wuchtbrumme – Die 333 lustigsten Schimpfwörter, Dudenverlag, Berlin 2015, 79 Seiten, 5 €



Zu Herzen gehen

Im Mittelpunkt der neuen Buchreihe WORT//WERK//WIRKUNG, die der Carus-Verlag und die Deutsche Bibelgesellschaft gemeinsam herausgeben, stehen große chorische Werke, die in besonderer Weise Zugänge zur biblischen Botschaft eröffnen, wie es vielleicht nur der Musik gelingt. Im Beethoven-Jubiläumswidmet sich der erste Band seiner Missa Solemnis, die der Komponist als sein bisher »größtes« Werk bezeichnete, ein Chorwerk, das Sänger und Musiker, aber auch den Zuhörer vor außergewöhnliche Herausforderungen stellt. Neben der Darstellung des mühsamen Entstehungsprozesses der Messe und ihrer sehr wechselvollen Rezeptionsschichte bis heute nimmt das Kapitel über den biographischen und biblisch-theologischen Hintergrund der Messe breiten Raum ein. Es zeigt den Komponisten als einen individuellen, von sehr unterschiedlichen Traditionen geprägten, unorthodoxen spirituellen Christen, dem Konfessionalismus fremd ist. Nicht zuletzt die dem Buch als Audio-CD beigelegte neue Einspielung der Missa durch Frieder Bernius und den Stuttgarter Kammerchor (u.a. mit dem Tenor Sebastian Kohlhepp) macht das Buch zu einem wertvollen Beitrag zum Beethoven-Jubiläum und zugleich zu einer passenden Einstimmung auf die Bonner Missa Solemnis am Totensonntag 2020.

Joachim Rott

■ Ludwig van Beethoven, Missa Solemnis. Aus der Reihe Wort//Werk//Wirkung, Meinrad Walter (Hg), Deutsche Bibelgesellschaft und Carus-Verlag 2019, mit Audio-CD, 144 S., 28 €



Porträts deutscher Juden

Im Gefolge ihrer staatsbürgerlichen Emanzipation nach dem preußischen Emanzipationsedikt von 1812 und entsprechenden Regelungen in anderen deutschen Ländern spielten die Juden, insbesondere in Metropolen wie Berlin und Breslau, im wirtschaftlichen, kulturellen und öffentlichen Leben eine immer bedeutendere Rolle. Deutsche Juden waren auch entscheidend daran beteiligt, dass im 19. Jahrhundert die geistigen, technischen, politischen und sozialen Grundlagen für das 20. und 21. Jahrhundert geschaffen wurden.

Der Leipziger Altsuperintendent und ehemalige Nikolaikirchenpfarrer zeichnet die Porträts von zwanzig bekannten, aber auch weniger bekannten jüdischen Frauen und Männern des 19. Jahrhunderts, die unsere Kultur in den unterschiedlichsten Feldern nachhaltig geprägt haben. Zu ihnen gehören beispielsweise Clara Haber, die erste Frau, die in Deutschland den Dokortitel im Fach Chemie erlangte, die Kriminalschriftstellerin und Frauenrechtlerin Jenny Hirsch, der Berliner Bankier Abraham Mendelssohn Bartholdy, Vater des Komponisten, der Breslauer Mikrobiologe Ferdinand Cohn und Philipp Abraham Rosenthal, der 1880 die Porzellanmanufaktur Rosenthal gründete.

Auch ihre Beiträge waren Ausdruck der »Symbiose von deutschem und jüdischem Wesen« (Martin Buber), die durch den Zivilisationsbruch der Shoa beendet wurde. Um so wichtiger ist die Erinnerung an diesen untergegangenen Teil der deutschen Kultur, ohne den Deutschland nicht das »Land der Dichter und Denker« geworden wäre.

Joachim Rott

■ Ekkehard Vollbach: Dichter, Denker, Direktoren. Porträts deutscher Juden. Edition Chrismon Leipzig 2020, 208 S., 18 €



Wenn die Steppe üppig blüht

Hans-Martin Lübking, Professor für Praktische Theologie und Religionspädagogik in Münster, legt ein wunderschönes Meditationsbuch vor. Er versammelt verschiedene kurze Texte der Bibel rund um das Thema Garten und Anbau von Obst, Gemüse und Getreide – illustriert durch Bilder von Vincent van Gogh. In knappen Kommentaren erschließt er die Symbolik der Heiligen Schrift. Empfohlene Lektüre für Zeiten, in denen das Herz verdorrt wie die Steppe.

Georg Schwikart

■ Hans-Martin Lübking: Seht die Lilien auf dem Felde – Die Gartenbibel, Verlag Agentur Altepost 2020, 59 Seiten, Hardcover: 14,95 €, Broschur: 9,95 €



Foto: Joachim Gerhardt

Kirchenmusik bleibt präsent

Kleine Auswahl aus Bonn und der Region

Abend für Abend: »Mein Lied für dich«. Hören kann jede und jeder das Lied, ohne eine Kirche zu betreten. Denn die kleinen Orgelkonzerte werden im Internet ausgespielt. Seit März kam an 50 Tagen in Folge jeden Abend ein Orgellied aus einer Kirche im Kirchenkreis Bonn und erreichte manchmal viele tausend Menschen online. Auf dem Programm: bekannte und auch unbekannte Choräle aus Gesangbuch und Kirchentagsliederheften. Seit Öffnung der Kirchen wird die Erfolgsreihe fortgesetzt: einmal die Woche auf www.bonn-evangelisch.de.



Foto: Ekasur

Auch ein Online-Virtuose: der Beueler Kantor Hubert Arnold

Mit digitalen Angeboten überbrückt auch die Kreiskantorin An Sieg und Rhein, Brigitte Rauscher, die Corona-Zeit. Der YouTube-Kanal ihrer Troisdorfer Kirchengemeinde bietet neben verkündigenden auch kirchenmusikalische Angebote. »Die Vielfalt ist wichtig, und die Kürze ist wichtig« ist die Kirchenmusikdirektorin überzeugt. Verfügbar ist mal ein einzelnes Lied, etwa die Einspielung von »Morgenlicht leuchtet« mal eine längere Doku wie die über das Projekt »Ars Moriend«. Rauscher: »Wir versorgen die Menschen so gut es geht.«

den YouTube-Kanälen der Gemeinden mit. Auch Hubert Arnold, Kantor der Evangelischen Kirchengemeinde Beuel, bietet auf der Gemeinde-Website Lieder zum Zuhören an. Darüber hinaus spricht er in seinem eigenen YouTube-Kanal Menschen direkt an: Er tut etwas gegen die »musikalische Vereinsamung« durch das Corona-Virus. Sein Appell: »Erhebe Deine Stimme«. Und so lädt er ein, die Motette »Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir« von Felix Mendelssohn Bartholdy mitzusingen. PC, Laptop oder Tablet plus Kopfhörer genügen, um in diesem

virtuellen Chor mitzusingen. Nur digitale Musik? Keineswegs: »Umgekehrtes Balkonsingen« hat Brigitte Rauscher in Troisdorf gestartet. Zusammen mit Mitgliedern ihrer Chöre tritt sie unter freiem Himmel auf, singt für die Menschen auf Terrassen und Balkonen, an offenen und gekippten Fenstern, regelmäßig für die Bewohnerinnen und Bewohner des Alfred-Delp-Altenzentrums in Troisdorf.

neu/ger

YouTube-Seite Hubert Arnold: »Erhebe Deine Stimme«

Auch andere Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker wirken bei

KULTURHUNGER?
SEHNSUCHT NACH KREUZKIRCHENMUSIK?

Über unseren Newsletter informieren wir Sie. Rechtzeitig und aktuell.
www.kreuzkirche-bonn.de/musik

Besuchen Sie unseren neuen Musik-Blog
blog.kreuzkirchenmusik.org

Online-Gruß aus der Kreuzkirche

Unter dem Motto »Halte deine Träume fest« lädt die Kirchenmusik an der Bonner Kreuzkirche in einem Blog dazu ein, Kontakt zu halten, trotz Corona. Regelmäßig gibt es etwa einmal die Woche einen musikalischen Online-Gruß aus der Kreuzkirche. »Die Menschen können uns derzeit nicht im Konzert oder nur sehr begrenzt im Gottesdienst erleben, deshalb kommt die Kreuzkirchenmusik nun zu ihnen«, erklärt Stephanie Watin das Projekt. Die Musikerinnen und Musiker der Kreuzkirche suchen dabei Stücke aus, die ihnen »viel bedeuten« und mit denen sie »tolle Erlebnisse aus der Kreuzkirchenmusik verbinden«.

Mehr: YouTube-Kanal der Kreuzkirchenmusik Bonn und <https://blog.kreuzkirchenmusik.org>



Hörspiel für Kinder

»Aufregung im Wald« heißt ein neues Hörspiel mit Bildern und Orgelmusik. Darin geht es um ein verschwundenes Kaninchen, das von vielen Waldtieren gemeinsam gesucht und an einem überraschenden Ort wiedergefunden wird. Jungen und Mädchen des Kinderchors der Kirchengemeinde Rheinbach haben dafür gemalt und lesen vor. Die Orgel spielt Mascha Korn. Ihre zwölfjährige Tochter Johanna hat die Geschichte über Freundschaft und Hilfe geschrieben. Zu finden auf: www.ev-kircherheinbach.de

gar



Foto: Gregor Hohenberg

Fabian Müller (geb. 1990) hat sich als einer der bemerkenswertesten Pianisten seiner Generation etabliert. Für Aufsehen sorgte er 2017 beim Internationalen ARD-Musikwettbewerb in München, bei dem er gleich fünf Preise erhielt, darunter den Publikumspreis. Seit 2013 entwickelt sich die Konzerttätigkeit des gebürtigen Bonners und heutigen Wahlkölners auf hohem internationalen Niveau: Im Frühjahr 2018 gab Fabian Müller sein Debüt in der New Yorker Carnegie Hall, im Herbst 2018 folgte sein Debüt-Recital in der Elbphilharmonie. Er musiziert mit bedeutenden Sinfonieorchestern. In Endenich, wo er als Sohn des Superintendenten Burkhard Müller im Pfarrhaus der Trinitatiskirche aufwuchs, initiiert er regelmäßig die Kammermusikreihe »Bonner Zwischentöne«. (www.mueller-pianist.com)

Fabian Müller

Ihre Lieblingsgeschichte aus der Bibel? Die Geschichte vom verlorenen Sohn

Was bedeutet für Sie »Sünde«? Der Schmerz, den man empfindet, wenn man an Dinge denkt, die man gerne ungeschehen machen würde.

Welche Zukunft hat die Evangelische Kirche? Eine Zukunft voller Wandlungen und Lebendigkeit

Welche Bedeutung hat das Gebet für Ihren Alltag? Eine große, aber in verschiedener Gestalt. Für mich vor allem in der Form von Musik.

Was würde Jesus von Nazareth heute predigen? Dasselbe wie damals.

Kennen Sie noch Ihren Taufspruch? Ja, es war aus dem Gleichnis vom Sämann. Ich bin dem Leben sehr dankbar, dass ich auf »gutes Land« gefallen bin und es mir nie schwer gemacht wurde glücklich zu sein.

Sind Sie schon mal während einer Predigt eingenickt? Nein, da ich selber häufig auf »der Bühne« stehe, fände ich das nicht sehr nett.

Was ärgert Sie am Christentum am meisten? Leider sehr viel, wenn ich keinen eigenen Bezug hätte, wäre ich wahrscheinlich kein Freund der Kirche. Blöderweise ist ein Großteil der guten Arbeit, der Seelsorge und der Gemeinschaftlichkeit des Christentums leicht zu übersehen, während die großen Dummheiten häufig Thema in den Nachrichten sind.

Was freut Sie am Christentum am meisten? Die nicht vorhandene Protzsucht.

Was bedeutet für Sie Auferstehung? Ein großes Spektrum an möglichen Bedeutungen.

Welches Kirchenlied kennen Sie auswendig? »Es ist ein Ros entsprungen.« Und überhaupt viele Weihnachtslieder.

Ihre Lieblingsgestalt aus der Kirchengeschichte? Es ist nicht sehr phantasievoll, aber Jesus ist und bleibt die außergewöhnliche Lichtgestalt, die mich weit über alle anderen fasziniert.

Spielt es für Sie eine Rolle, ob Ihre Freunde und Bekannten in der Kirche oder ausgetreten sind? Nein.

Die Rolle Ihrer Heimatgemeinde in Ihrem Leben? Ich bin als Pfarrkind aufgewachsen, deswegen ist meine Heimatgemeinde im wahrsten Sinne des Wortes meine Heimat.

Freuen Sie sich auf die Ewigkeit? Nach den Wochen der Corona-Quarantäne bin ich mir nicht sicher, etwas Abwechslung wäre mir lieber. Dennoch gibt es einen Aspekt dieses Wortes, in den ich mich flüchten kann und der mich tröstet.

Evangelisch – katholisch, muss das noch sein? Ist doch schön, wenn nicht alles gleich ist auf der Welt.

Was denken Sie über »Mission«? Ziemlich wenig. Die Frage hat ein schlechtes Timing, habe ich doch gerade einen Artikel über amerikanische Evangelikale gelesen, die mit großem Eifer versuchen das isolierte Volk der Sentinelesen zu missionieren, obwohl sie durch das Einschleppen von Krankheiten eine riesige Gefahr für diese sehr kleine Gruppe von Menschen darstellen. Missionieren kann für mich nur bedeuten, für sich selbst eine Sinnhaftigkeit zu finden und zu leben.

Und der Teufel? Hatte ich vor zwei Jahren als Karnevalskostüm.

Sie haben drei Wünsche an die Kirche frei: Die Kirche macht vieles richtig. Alle Geschichten von Jesus, die ich kenne, geben Hoffnung und machen Mut. Ich wünsche mir nur, dass die Kirche niemals gefangen ist, sondern frei sein kann, im Herzen und im Kopf. Dann wird sie immer Gutes tun.

PFINGSTWUNDER

Ein Rätsel nach Apostelgeschichte Kapitel 2

Und es erschien ihnen zerteilt, wie von Feuer.

Ein jeder hörte sie in seiner eigenen reden.

Siehe, sind nicht alle, die da reden aus ?

Ist es doch erst die dritte am Tage.

Und ich will Wunder oben am Himmel.

LÖSUNG

Einsendeschluss ist der 5. Juli, der 4. Kirchenjahr-Sonntag nach Trinitatis, dem Fest der Dreieinigkeit (Vater-Sohn-Heiliger Geist). An: Redaktion PROtestant, Evangelischer Kirchenkreis Bonn, Adenauerallee 37, 53113 Bonn oder presse@bonn-evangelisch.de. Ihr Gewinn: das von Georg Schwikart in dieser Ausgabe empfohlene Buch »Gartenbibel: Seht die Lilien auf dem Felde« von Hans-Martin Lübking (siehe Seite 6). Das Lösungswort im PROtestant Nr. 68 lautete KREUZ. Gewinner ist Gerold von Waltersheim aus 53119 Bonn. Dank allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern!

© abe

Impressum

PROTESTANT – Evangelische Einblicke
Zeitung für Interessierte aus Gesellschaft und Kultur, Politik und Wirtschaft in Bonn und der Region

Herausgeber: Die Superintendenten Dietmar Pistorius, Mathias Mölleken und Almut van Niekerk, Kirchenkreise Bonn, Bad Godesberg-Voreifel und An Sieg und Rhein

Redaktion: Joachim Gerhardt (Leitung), Angela Beckmann, Sarala Maria Christensen, Dr. Uta Garbisch, Andrea Hillebrand, Katrin Jürgensen, Anna Neumann

Redaktionelle Mitarbeit: Martin Engels, Uwe Grieser, Lisa Inhoffen, Max Koranyi, Ute Mentges, Johanna Nolte, Michael Pues, Dr. Georg Schwikart, Maren Willett

Redaktionsanschrift:
Evangelischer Kirchenkreis Bonn, Adenauerallee 37, 53113 Bonn, Tel.: 02 28 / 68 80 - 300 Fax: 02 28 / 68 80 93 00 E-Mail: presse@bonn-evangelisch.de

Konto zur freundlichen Unterstützung:
Evangelischer Kirchenkreis Bonn Stichwort »Protestant« IBAN DE13 3705 0198 1900 2900 30 Sparkasse Köln

Druck: Schenkelberg Druck Weimar GmbH, Osterholzstraße 9, 99428 Nohra bei Weimar

Auflage: 6.300 Exemplare (3 mal jährlich)



Einmal Gott – immer Gott?

Angedacht: Wo ist Gott geblieben und wie kann ich ihn in diesen Zeiten mitdenken?

Kann ein Gott sich ändern? Die Theologen sagen »nein«, Gott sei ewig und unwandelbar; ER war vor dem Anfang und wird noch nach dem Ende sein, denn Gott ist ganz anders als wir.

Ich denke mir, wenn er ganz anders ist, dann kann er sich auch ändern. Das ist jedenfalls meine Meinung. Und nur meine Meinung. Ja, ich habe eine Meinung über Gott! Allein der Satz ist schon schwierig. Warum? Weil sich eigentlich ja nur meine Ansichten über Gott im Laufe meines Lebens geändert haben.

Als Kind war er der »Mondgott«, der wusste wieviel Sternlein überm Himmelszelt stehen. Und in dessen Namen ich mich abends, zusammen mit unseren kranken Nachbarn (die es wirklich gab!), niedergelegt habe. Dann wurde er zum Vater-Gott und ersetzte ein wenig den eigenen. Ich hatte auf einmal zwei Väter und das half mir in verschiedenen Ablöseprozessen.

Dann wurde er zum Bruder. Oder eigentlich sein Sohn. Jesus war mir auf einmal näher. Gott wandelte »indessen harmlos droben im Gestirn«. So



Die Taube, das Symbol für den heiligen Geist. Hat die Corona-Krise dem Geist den Atem genommen oder ist der Mundschutz nicht gerade Ausdruck der gelebten Nächstenliebe und Fürsorge für den anderen. Pfingsten 2020 ist anders

schrieb es der Poet Friedrich Hölderlin in seinem Gedicht »Patmos« aus dem Jahre 1803, der kühne Versuch, die Geschichte als fortgesetzte göttliche Offenbarung zu deuten. Gott war mir irgendwie in die Ferne gerückt. Seinem Sohn folgte ich leichter, den konnte ich auch nachvollziehen.

Im Studium lernte ich Gott wieder anders kennen. Da gab es einen Richter und Vollstrecker, einen »Wetterer« der die Welt nicht lassen wollte, wie sie ist. Mal lehnte er den Menschen, mal die Gottesdienste, mal einzelne Personen und mal ganze Handlungsstränge ab. Gott war immer anders.

An Krankenbetten wurde er wieder einfühlsamer. Und weiser. Er forderte mich sanft heraus und übte Nachsicht mit mir. Ich fand bei ihm Trost und eine Hoffnung, die über meine Phantasie hinausging. Gott veränderte sich. Mal war er sterblich, mal unsterblich, mal freundlich, dann wieder unendlich einsam und verloren.

Er war mein Begleiter. Und zwar auf meinen Wegen. Für andere war er anders. Auch das habe ich verstanden. Deswegen habe ich auch nur eine Meinung über Gott. Oder verschiedene Ansichten über ihn.

»Wo Gefahr ist, da wächst das Rettende«

Und jetzt? Wie ist er jetzt? Wo ist Gott? Ist er in der Krankheit? Oder bei den Kranken? Ist er in der Not ein Nothelfer? Oder der Verursacher von allem? Ist er schuld am Desaster? Oder will er nur aufdecken, wie wir Menschen sind? Ist er ein Pädagoge, der gerade einen gigantischen Lernprozess bei uns eingeläutet hat? Oder ist er schlicht abgetaucht? Und ist er ein »ER«, oder ein »ES«, eine Idee, ein »Wahn ohne Sinn«?

Ich habe, wenn ich ehrlich bin, gerade noch nicht einmal mehr eine Meinung. Ich ahne nur, noch einmal mit Hölderlin: »Wo die Gefahr ist, wächst das Rettende auch.« Und das erlebe ich an ganz vielen Stellen.

Friedemann Schmidt-Eggert

PRO KONTROVERS

Kirche und Corona

Raus mit euch zu den Menschen!



Foto: Peter Tritthart

Die Kirche hat eine Chance, zu den Gewinnern der Corona-Krise zu gehören. Zwar wird auch sie schmerzhaft Einnahmen verlieren. Aber die Pandemie hat ihr einen Kreativitätsschub gebracht.

Fast schon instinktiv haben Mitglieder zu allen möglichen Mitteln gegriffen, um ihre Botschaft zu teilen, auch dann, wenn es über die herkömmliche Versammlung nicht geht. Sie haben auf Balkonen gesungen, zu Ostern mit Kreide auf Bürgersteige geschrieben »Jesus ist auferstanden«, sie haben digitale Gottesdienste und Andachten gefeiert, sie haben Kirchenmusik ins Netz gestellt, aber sie haben einander auch angerufen, Hilfe angeboten und den Älteren ausgedruckte Predigtmanuskripte in die Briefkästen gesteckt. Und die meisten haben sich Gott sei Dank nicht von den professionellen Kritikern einschüchtern lassen, die sagten, das sei bloßer Aktionismus und überdies meistens unprofessionell.

Denn die, die sich Neues einfallen ließen, sind ihrer Überzeugung gefolgt, dass das Evangelium systemrelevant ist. Die Botschaft von Jesus, der die Liebe zu den Menschen verkörpert und dafür in den Tod geht, ist jetzt aktuell: sie tröstet, sie richtet auf, sie macht Mut und weckt Hoffnung, und sie fördert Haltungen der Solidarität mit den Schwachen.

Deshalb muss sich die Kirche weiter auf den Weg zu den Menschen machen statt hergebrachte Formen zu idealisieren.

Ich hätte es richtig gefunden, wenn sie noch eine Weile auf Gottesdienste verzichtet hätte. Manche Sicherheitsvorkehrung macht Gottesdienst auch zur Karikatur. Pfarrerrinnen und Pfarrer können zusammen mit Engagierten Haustürbesuche anbieten statt Sprechstunden. Sie können Freiluft-Begegnungen vor Kirchen initiieren, wenn das Wetter danach ist. Und sie könnten sagen, dass es für die Kirche gerade wichtiger ist, Menschen zu verbinden, statt sich hinter ihre Mauern zu verziehen, wie sie es in den letzten Jahren mehr als es gut war getan hat.

Wolfgang Thielmann

Der Autor ist Pastor (Heiland-Kirchengemeinde Bonn-Mehlem) und Journalist

Offene Kirchen und Gottesdienste!



Foto: Ulrike Knichwitz

Keine Krise ohne Chancen – das leugne ich nicht. In den letzten Wochen entfaltete sich große Kreativität der Gemeindeglieder. In der »schlimmen Zeit« ist nichts besser als gar nichts,

aber seien wir ehrlich: All diese Ersatzangebote können doch nicht unser »Kerngeschäft Begegnung« ersetzen. Gespräche, Vorträge, Konzerte, vor allem der Gottesdienst: das fühlt sich nur »in echt« auch echt an ...

Doch manche erklären jetzt die Not zur neuen Tugend, sehen im momentanen Ver-

zicht auf traditionelle Angebote eine Möglichkeit diese alten Zöpfe endlich abzuschneiden. Es gehe um das Evangelium, nicht um die Kirche. Ein unseriöser Gegensatz! Der Gottesdienst in der Kirche am Sonntagmorgen wird auf einmal als »Präsenz-Gottesdienst« deklariert, was vorgibt, er sei nur eine von vielen Varianten. Na klar, man kann am Handy eine Andacht am Küchentisch oder beim Spaziergang anschauen – mir das aber als neue Normalität anzupreisen entfacht in mir große Fremdheit.

Die defensive Zurückhaltung, mit der unsere Kirche zunächst auf die Wiederzulassung öffentlicher Gottesdienste reagierte, beunruhigt mich. In dieser säkularisierten Welt punkten wir nicht durch – sagen wir vorsichtig: handgemachte – Internetpräsenz, sondern durch das, was wir wirklich gut können und worin wir eine jahrhundertalte Tradition haben: das Bereitstellen von besonderen Räumen, nämlich unseren Kirchen, die sich durch ihre Bestimmung der Gottesbegegnung von allen anderen Zweckbauten unterscheiden. Der gemeinsame Gottesdienst als Gesamtkunstwerk aus Musik, Verkündigung, außergewöhnlicher Atmosphäre und der Begegnung unterschiedlicher Menschen ist das Pfund, mit dem wir wuchern können. Damit schätze ich ja nicht die anderen kirchlichen Handlungsfelder gering, von der Diakonie bis zur Bildungsarbeit.

Die »Kirche der Freiheit« darf nicht aus staatsbürgerlichem Verantwortungsgefühl ihre Gemeinden bevormunden, sondern soll sie ermutigen, selbstbewusst Präsenz zu zeigen – mit oder ohne Corona-Krise.

Georg Schwikart

Der Autor ist Pfarrer der Kirchengemeinde Hardtberg auf dem Brüser Berg.



Collage: Wolfgang Thielmann